© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Wilhelm Mrazek

DAS ÖSTERREICHISCHE MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST

Nahezu alle österreichischen Bundesmuseen verdanken ihre Existenz oder ihre Bestände kaiserlicher oder adeliger Sammelleidenschaft. Diese Institute entstanden zu einer Zeit und für eine Gesellschaftsordnung, die anders strukturiert war als unsere Gegenwart oder als jene, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts allmählich herausbildete. Diese Sammlungen, die erst 1918 Eigentum des Volkes wurden, waren für ihre feudalen Begründer zunächst einmal „Attribute des Glanzes und der Würde", ohne besonderen gesellschaftspolitischen, kunst- oder volkserzieherischen Auftrag.

Das Österreichische Museum für angewandte Kunst jedoch, das ursprünglich Österreichisches Museum für Kunst und Industrie und später auch Kunstgewerbemuseum geheißen hat, und über dessen Eingang heute noch in goldenen Lettern „K. K. Österreichisches Museum" zu lesen ist, verdankt seine Gründung anderen Voraussetzungen. Es ist als eine „Staatsanstalt", die erste übrigens, mit einem echten, bewußt erzieherischen und volksbildnerischen Auftrag gegründet worden. Im Statut kommt dies klar zum Ausdruck: „Das Österreichische Museum hat die Aufgabe, durch Herbeischaffung der Hilfsmittel, welche Kunst und Wissenschaft den Kunstgewerben bieten, und durch Ermöglichung der leichteren Benützung derselben die kunstgewerbliche Thätigkeit zu fördern und vorzugsweise zur Hebung des Geschmackes in dieser Richtung beizutragen.

Zu diesem Zwecke dienen:

1. Die Sammlungen künstlerischer und kunstgewerblicher Objecte in Originalen und Nachbildungen, die Fachbibliothek, die Veranstaltung von Abformungen in Gyps oder auf galvanoplastischem Wege, Publication von Photographien und Lichtdrucken nach kunstgewerblichen Gegenständen, literarische Publicationen und öffentliche Vorträge über Fragen der Kunst und der Industrie,

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

ferner des Unterrichts, der Volkswirtschaft, der Gesetzgebung, der Naturwissenschaften, soweit solche die beiden ersteren Gebiete berühren, wechselnde Ausstellungen von alten und modernen Arbeiten, Filialaustellungen in anderen Städten der Monarchie;

2. die Kunstgewerbeschule;

3. die chemisch-technische Versuchsanstalt."

Das Österreichische Museum ist also ein Institut, das zur Reform der industriellen Revolution gegründet wurde, und zwar aus dem Zeitgeist des 19. Jahrhunderts heraus, wie er sich nach 1848 unter der Regierung Kaiser Franz Josephs I. entfaltete. Es war aber im weiteren auch ein Kind der Weltausstellungsidee, die 1851 erstmals in Erscheinung trat mit dem Ziel, die industrielle Entwicklung, den kunstindustriellen Fortschritt nicht nur voranzutreiben, sondern deren Probleme zu bewältigen, zu humanisieren. Aus dieser Sicht her erfolgte die Gründung des Museums, in diesem Zusammenhang sollte es tätig werden und auch in Österreich eine echte Reform einleiten. Diese bezog sich in erster Linie auf die „Hebung des Geschmacks", worunter man aber eher das zu verstehen hat, was wir heute mit dem Begriff „Qualität" bezeichnen. Es galt das Qualitätsprinzip zu verankern, in allen Kreisen der Bevölkerung als eines der wesentlichsten Kriterien bei der Gestaltung aller Produkte für das menschliche Leben, für die Umwelt des Menschen. Heute stehen wir ja mitten drinnen in diesem Problemkomplex von Industrie und Umweltgestaltung, und wir wissen, daß diese Probleme doch wesentlich zusammenhängen mit dem Qualitätsprinzip im allgemeinen und im besonderen.

Dieses Institut, ins Leben gerufen durch ein „allerhöchstes Handschreiben" vom 7. März 1863 und eröffnet am 21. Mai 1864, war, wie sein Gründer Rudolf von Eitelberger einmal sagte, ein „Institut für das Leben", ein modernes Institut für die Bewältigung gegenwartsnaher Aufgaben. Das mag vielleicht heute nicht mehr allen bewußt sein. Einstens aber war es so. Weiters verdankt dieses Museum ja seine Gründung auch den Weltausstellungen, jenen internationalen Veranstaltungen, in denen der Zeitgeist des 19. Jahrhunderts kulminierte und das „moderne Leben" eine universelle Präsentation fand. Die erste Weltausstellung wurde am 1. Mai 1851 in London eröffnet. 14.000 Aussteller zeigten rund 100.000 Exponate, Queen Victoria und Prinzgemahl Albert eröffneten sie im Beisein von tausenden Besuchern. Die Ausstellung zählte nach Schluß der dreimonatigen Dauer 6 Millionen Besucher aus der ganzen Welt. Wenn man die zeitgenössischen Publikationen heranzieht, die über diese Ausstellung berichten, dann setzte mit dieser ersten Weltausstellung in London im Jahre 1851 der Beginn einer neuen Zeit, eines neuen Zeitgeistes, eines neuen Äons ein. Man war berauscht von der Mög-

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

lichkeit, auf einer Ausstellung die Produkte des ganzen Erdballes, also nicht nur die aus Europa und Amerika, sondern auch die Produkte des Orients, des Fernen Ostens, Chinas und Japans, vor Augen zu haben. Die ganze Welt lag vor einem ausgebreitet, und man war fasziniert von den Konsequenzen, die sich aus der ersten Weltausstellung für die Zukunft ergeben würden, nämlich die Verwirklichung einer Weltproduktion, eines Weltverkehrs, einer Weltindustrie und nicht zuletzt auch einer „Weltkunst"

Was sich nach diesem Jahr 1851 ereignete, kann man daher auf künstlerischem Felde auch als Schritte auf dem Wege zur „Weltkunst" bezeichnen. Diese sollte nicht mehr nur von Europa und seinen Traditionen leben, sondern sich von den außereuropäischen Kulturen anregen lassen, von den großen Leistungen des Orients, wie der Türkei und Persiens, von den Leistungen der Chinesen und vor allem von den Schöpfungen der Japaner. Heute weiß man, welche Bedeutung es für die moderne Kunst hatte, daß im Jahre 1853 die Amerikaner die Öffnung der japanischen Häfen erzwangen und im Anschluß daran die japanische Kunst, vor allem die japanischen Holzschnitte, nach Europa gebracht wurden und die europäische Kunst entscheidend beeinflußten. Alles, was sich über Impressionismus, Expressionismus und Jugendstil entwickelte, ist ohne diese Einwirkung durch außereuropäische Kulturen nicht zu verstehen.

So kann man mit Recht sagen: mit dem Jahr 1851 beginnt in Europa ein neues Zeitalter. Man versuchte jetzt zunächst einmal durch Nachahmung (imitativ) historischer europäischer Stile, dann aber auch durch Übernahme wesentlicher Gestaltungselemente außereuropäischer künstlerischer und handwerklicher Erzeugnisse, neue Wege des schöpferischen und bildnerischen Gestaltens zu beschreiten. Auf diesem Wege spielt das Österreichische Museum für Kunst und Industrie eine führende Rolle.

Als im Jahre 1862 abermals eine Weltausstellung — in London — stattfand, war im Auftrag der österreichischen Regierung das Mitglied der Kunstkommission Rudolf von Eitelberger, erster Ordinarius für Kunstgeschichte an der Wiener Universität, anwesend. Im Anschluß an seinen Besuch verfaßte er eine Denkschrift über die in London zur Schau gestellten Produkte. Er fand hierbei Worte der höchsten Anerkennung für die englischen Verhältnisse, für die Reformfreude, für die Aufgeschlossenheit und für die Energie, mit der die Engländer auf dem Gebiete der Kunst Institutionen gründeten, die dem öffentlichen Leben dienten und einen durchaus modernen Charakter aufwiesen. Er sprach die Überzeugung aus, daß unter diesen neuen Einrichtungen „keine, insbesonders für den Österreicher, eine größere Bedeutung verdiene als das South-Kensington-Museum, das sich die Belehrung durch Anschauung für die Masse des Volkes sowohl als für die gebildeten Kreise" zum Ziele gesetzt hat. Und auf die österreichi-

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

schen Verhältnisse zielend, meinte er, daß das „Bedürfnis nach Kunstanschauung ein allgemeines ist und sich auf alle Gesellschaftsschichten“ ausdehnt, und da in „Österreich auf dem Gebiete des Unterrichts zwar viel, aber auf dem Felde des Kunstanschauungsunterrichtes noch wenig geschehen ist, so bleibt das Größte und Beste der Gegenwart und der nächsten Zukunft zu tun übrig“.

Als Eitelberger diese Gedanken zu einer Erneuerung des Kunstunterrichtes mit Hilfe einer musealen Institution im Juli des Jahres 1862 niederschrieb, wußte er bereits, daß seine Ideen an einflußreicher Stelle Gehör gefunden hatten. Denn noch in London hatte Erzherzog Rainer, der damalige Ministerpräsident, Eitelberger zu sich gebeten und ihm angesichts der erstaunlichen Erfolge der englischen Kunstindustrie und des österreichischen Rückstandes auf diesem Gebiete um seine Meinung darüber befragt. Im Anschluß an dieses Gespräch wurde Eitelberger von Erzherzog Rainer beauftragt, jene Denkschrift zu verfassen, die auch bereits konkrete Vorschläge zur Hebung und Förderung der heimischen Kunstindustrie und Geschmacksbildung mit Hilfe eines Museums nach dem Vorbild des South-Kensington-Museums und unter der Berücksichtigung der österreichischen Verhältnisse enthalten sollte. Eitelberger lieferte diese Denkschrift noch im selben Monat. Die Antwort des Kaisers erfolgte am 7. März 1863. Sie enthielt die Aufforderung, unverzüglich an die Realisierung eines Österreichischen Museums für Kunst und Industrie zu schreiten, um den Aufschwung der österreichischen Industrie durch Bereitstellung von Hilfsmitteln zu erleichtern und die gewerbliche Tätigkeit sowie den allgemeinen Geschmack zu heben.

Die Vorbereitung für die Gründung eines Österreichischen Museums verlangte nach der vom Kaiser verfügten Entschließung noch ein Jahr Arbeit. Am 21. Mai 1864 wurde dann das erste Museum für Kunst und Industrie auf dem Kontinent feierlich eröffnet. Mit 2000 Proben aus 24 Sammlungsgebieten, die von Rudolf von Eitelberger und dem ersten Kustos Jacob von Falke zusammengesucht worden waren, wollte man dem „allgemeinen Bedürfnis nach Kunstanschauung“ entsprechen. Die Reaktion der allem Modernen mißtrauisch gegenüberstehenden Wiener Bevölkerung war günstiger, als man erwartet hatte. Schon bald nach der Eröffnung der Schaustellung in dem vom Hofe zur Verfügung gestellten Ballhause bediente man sich der hier dargebotenen Bildungsmöglichkeiten. Gewerbetreibende, Industrielle, Architekten und Künstler suchten den Kontakt mit dem Hause, das seine Bildungsarbeit durch eine rege Vortragstätigkeit, durch Sonderausstellungen und Publikationen immer mehr erweiterte.

Diese Zustimmung aus allen Kreisen der Bevölkerung ließ den

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Entschluß reifen, im Jahre 1867 dem Museum eine Schule anzugliedern und beide Institute in einem repräsentativen Neubau zu vereinen. Heinrich von Ferstel, der sich schon seit 1866 mit dem Projekt eines Museumsbaues befaßte, modifizierte seinen ersten Entwurf, um diesem Wunsche zu entsprechen. Im Jahre 1868 begann man mit dem Neubau auf den Gründen nächst dem Stubentor. Nach dreijähriger Bauzeit erfolgte am 4. November 1871 die feierliche Schlußsteinlegung zu dem im Stile der Florentiner Renaissance gehaltenen Materialrohbau. Seine Kosten betrugen 770.000 Gulden. Die dekorativen und kunstgewerblichen Details waren zumeist nach Entwürfen der Lehrer aus der Schule des Museums gemacht worden. Das dekorative Programm der Fassade drückte die Bestimmung des Hauses mit zahlreichen Emblemen und figürlichen Allegorien aus. Noch vor der Eröffnung war die Schule aus ihrer provisorischen Unterkunft in der ehemaligen Gewehrfabrik in ihr neues Domizil am Stubenring übersiedelt.

Mit dem Museum und seiner Schule, die als eine universelle kunstgewerbliche Akademie organisiert war, hatten Eitelberger und seine Mitarbeiter alle Voraussetzungen geschaffen, um auf breitester Basis ihr Erziehungs- und Förderungswerk durchzuführen. Eitelberger war überzeugt, daß dies mit der Reform des Zeichenunterrichtes schon in den Volks- und Mittelschulen beginnen müsse und nur durch Gründung von Spezialschulen für die einzelnen Berufszweige gewährleistet werden konnte. Auf seine Initiative gab es im Jahre 1872 bereits 8 kunstgewerbliche Fachschulen, 1877 waren es 77, an denen 167 Lehrer unterrichteten, die fast alle an der zentralen Bildungsanstalt des Museums ausgebildet worden waren, und um 1900 war das Fachschulwesen mit 128 Unterrichtsanstalten und rund 24.000 Schülern einer der bedeutendsten Faktoren des gewerblichen Unterrichtswesens der Monarchie geworden. Durch diese Einrichtung eines gewerblichen und industriellen Bildungswesens wurden die von der Zentralstelle des Museums und seiner Schule angestrebten Reformen bis in die fernsten Kronländer getragen und gewährleisteten jene Einheit in der Vielfalt, die diesen museal-wissenschaftlichen Reformern als die einzige Rettung erschien, um dem durch die industrielle Revolution hervorgerufenen Stilchaos wirksam zu begegnen und gleichzeitig den Nationalwohlstand zu heben.

Mit den im Anschluß an die Eröffnung des Museumsneubaues bis zum 2. Februar 1872 gezeigten ersten Ausstellungen von österreichischem Kunstgewerbe wurden die bisherigen erzieherischen Maßnahmen und Ergebnisse einem staunenden Wiener Publikum vor Augen gestellt.

Im Jahre 1873, also nach neunjähriger Tätigkeit, gelang es Rudolf von Eitelberger, das erste und bisher einzige Mal eine Weltausstellung nach Österreich zu bringen. Was das für Österreich be-

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

deutete, kann man sich heute kaum mehr vorstellen. Bis dahin waren nur London und Paris Orte solcher Veranstaltungen. Jetzt, im Jahre 1873, war es die Stadt Wien, die Kapitale der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, die auf diese Weise ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber England und Frankreich beweisen konnte. In Wien wurde als zentrales Ausstellungsgebäude die Rotunde gebaut und auf dem Pratergelände wurden die Pavillons der Nationen errichtet. Millionen von Besuchern bevölkerten die Ausstellung und bewunderten und kritisierten Tausende von Exponaten, vor allem auch die Produkte des Sektors der östlichen Staaten. Bisher hat man bei dieser ersten Demonstration der österreichischen Konkurrenzfähigkeit gegenüber England und Frankreich nur immer das finanzielle Debakel gesehen, das die übersteigerte, hektische Bautätigkeit und die gewaltigen Anstrengungen nach sich zogen. Die positiven Folgen aber, die diese Ausstellung von 1873 für das Ansehen Österreichs hatte, werden auch heute noch nicht so zur Kenntnis genommen, wie sie es verdienten. Denn damals waren hier in Wien der Orient und der Ferne Osten so vertreten wie nie zuvor auf einer Weltausstellung. Die ganze Produktion des Orients, seine künstlerischen Leistungen, aber auch seine wirtschaftlichen Möglichkeiten wurden sichtbar wie nie zuvor. Um diesen ganzen Komplex für Österreich nutzbar zu machen, wurde im Jahre 1874 in Wien ein „Orientalisches Museum" gegründet, dessen Bestände später dem Österreichischen Museum übergeben wurden und dessen orientalische Sammlung so zu einer der bedeutendsten in Europa wurde. Man hatte damals keinen anderen Namen für ein solches Institut, das man heute wohl als „Wirtschaftsförderungs-Institut für den Orient" bezeichnen würde. Dieses „Orientalische Museum" brachte nun alles das nach Wien, was der Orient produzierte an Textilien, an Metallarbeiten, an Glas, Porzellan und Keramik sowie den übrigen Erzeugnissen. Und die Österreicher sahen das, Europa sah es, und alle versuchten, das, was da an künstlerischen Leistungen geboten wurde, als Neuerungen aufzunehmen; zunächst einmal durch Nachahmung, durch Imitation, und dann in einem zweiten Schritt, der um 1900 erfolgte, als das Übernommene bereits verarbeitet war, durch selbständige Umbildung zu etwas ganz Neuem. Und dieses Neue war dann eben der Wiener Jugendstil, die Arbeiten der Wiener Secessionisten und die Schöpfungen der Wiener Werkstätte.

An all diesen Ereignissen hatte dieses Haus, das Österreichische Museum, führenden Anteil. Es war das erste Institut auf dem Kontinent, das als Reforminstitut gegründet worden war, um jene Aufgabe durchzuführen, die im Jahre 1851 schon nach der ersten Weltausstellung Gottfried Semper, der berühmte Architekt, in einer kleinen Schrift niedergelegt hatte. In dieser Schrift „Industrie, Wissenschaft und Kunst" versuchte Semper — der ein

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Revolutionär von 1848 war und der nach England emigrieren mußte, dort aber zu dem Kreis um den Prinzgemahl Albert gehörte und an den Reformen mitarbeitete —, die Folgen, welche die Industrialisierung mit sich brachte, aufzuzeigen. Er regte einen „allgemeinen Volksunterricht des Geschmackes" an, auf Grund einer hellsichtigen Analyse der Zeitsituation als einzig mögliche Lösung des durch die Vorherrschaft der Maschine verursachten Stilverfalls. Er sprach die Überzeugung aus, daß die kunstfeindlichen und fast menschenfeindlichen Mächte der Wissenschaft und der Industrie humanisiert werden müssen, daß sie mit der Kunst in einem Zusammenhang gebracht werden müssen, d. h. daß die Kunst die Industrie und die Wissenschaft durchdringen muß. Erst die Einheit dieser drei Mächte ergibt ein menschliches Dasein, das einer humanen Entwicklung für die Zukunft fähig ist.

Im weiteren Verfolg dieser Gedanken meinte er, daß die Museen „Bildungsstätten der Nation" sein sollen, die Bildungsaufgaben, erzieherische Aufgaben zu erfüllen hätten. Er propagierte den „Geschmack", der sich nicht von oben her bestimmen läßt, sondern von unten, vom Volke ausgeht. Er war überzeugt, wenn wir es dazu bringen, daß möglichst alle einen guten Geschmack haben — ich würde heute sagen, daß alle Gefühl für Qualität haben —, dann würde auch die Kultur, dann würde die Kunst und dann würde alles das, was uns umgibt, die ganze Umwelt davon durchdrungen sein. Diese Gedanken Gottfried Sempers wurden von Eitelberger aufgenommen. Im Jahre nach der Gründung der Schule, 1867, sandte Semper das Manuskript eines Entwurfes zu einem „idealen Museum" an Eitelberger. Es enthielt die Widmung, daß jetzt erst, nach Gründung einer Kunstschule, das ideale Museum erreicht wäre, da diese Stätte der Forschung und der Wissenschaft durch seine Schule auch eine Stätte der Ausbildung und Praxis geworden ist. Jetzt wäre die Gründung Eitelbergers erst das ideale Institut, das ideale Museum geworden.

Wie sehr bereits im ersten Jahrzehnt die vielfältigen Aufgaben gelöst werden konnten, beweist die reiche Anerkennung anläßlich der Weltausstellung vom Jahre 1878 in Paris, bei der Österreich durch das Fernbleiben des Deutschen Reiches „ganz Deutschland zu vertreten" hatte. Neben den Arbeiten prominenter Firmen fielen vor allem die Leistungen der Wiener Kunstgewerbeschule und der zahlreichen Fachschulen auf. Dies veranlaßte Friedrich Pecht, den deutschen Berichterstatter, zu schreiben: „Will man wissen, was die deutsche Kunstindustrie dereinst etwa leisten wird, so kann man dies am besten bei der österreichischen sehen, die den Vorteil hat, aus besonders günstigen Verhältnissen erwachsen und durch eine höchst intelligente Pflege allmählich immer mehr erstarkt zu sein." Besonders auffallend war jedoch die offensichtliche Loslösung vom französischen Einfluß durch den von

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Eitelberger propagierten Anschluß an die Renaissanceformen, die den österreichischen Erzeugnissen einen bestimmten Charakter, einen eigenen Stil, eine „nationale Geschmacksrichtung" gaben. Dies war ein Grund mehr für Julius Lessing, den Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums, über die österreichischen Exponate folgendes zu schreiben: „Im Jahre 1867 war von einer ernstlichen Mitbewerbung um eine Großmachtstellung im Kunsthandwerk, von einer wirklich gefahrdrohenden Konkurrenz für das herrschende Frankreich noch nicht die Rede. Das hat sich seit den verflossenen elf Jahren gewaltig geändert. Das österreichische Kunstgewerbe hat sich auf vielen der wichtigsten Gebieten von dem französischen Einfluß so gut wie völlig frei gemacht, und es verdankt diesen Zustand nicht zufälligen Umständen, sondern einem bewußten planmäßigen und allseitigen Vorgehen, dessen Früchte nicht mehr als fragliche Produkte einer künstlichen Züchtung anzusehen sind, sondern sich als bereits völlig verwachsen mit der gesamten Gewerbetätigkeit des Landes erweisen. Die Bewegung in Österreich ist einheitlich und systematisch von dem Österreichischen Museum geleitet, das sich das eigentliche und hauptsächliche Verdienst um die Herstellung des jetzigen Standes des österreichischen Kunstgewerbes erworben hat."

Die Bedeutung des Österreichischen Museums wußte man nicht erst nach diesen Erfolgen richtig einzuschätzen. Von allem Anfang an stand Eitelbergers Gründung im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses, war doch die gewerbliche und industrielle Situation in allen mitteleuropäischen Ländern die gleiche. Und so waren Wiens erstes Museum und seine Schule das Vorbild, das bald in Berlin, Köln, Hamburg und Dresden, aber auch in den österreichischen Kronländern, in Budapest, Prag, Brünn, Reichenberg, Lemberg und Olmütz nachgeahmt wurde.

Neben den Museen und Schulen entstanden überall in Europa Vereine zur Förderung des Kunstgewerbes und vermittelten Zeitschriften nach dem Vorbilde der Wiener „Mitteilungen des K. K. Österreichischen Museums" die theoretischen Kenntnisse und neuen Reformideen. Als schließlich Rudolf von Eitelberger im Jahre 1885, kurz nach seiner Berufung ins Herrenhaus, starb, hatte sich sein in Wien begonnenes Werk zu einer europäischen Bewegung auf breitester Basis entwickelt. Seine museal-wissenschaftliche Reformbewegung war eine Antwort auf die Tendenzen des Maschinenzeitalters. Mit Hilfe ihrer Erkenntnisse und Einsichten war es gelungen, die einander scheinbar ausschließenden Bereiche von Wissenschaft, Technik und Industrie mit der Kunst in eine positive Verbindung, zu einer Synthese zu bringen. Mögen für Eitelberger und seine Mitstreiter neben den wissenschaftlich-pädagogischen Absichten vorwiegend auch noch die patriotischen Gefühle maßgeblich gewesen sein, so läßt sich aus der Distanz eines Jahrhunderts sagen, daß ihr Werk und die von

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

ihnen eingeleitete Reformbewegung zwischen 1860 und 1895 gleichzeitig auch eine allgemein-menschliche Bedeutung hatten: die Humanisierung der technischen und industriellen Revolution mit Hilfe der Kunst.

Alles, was bisher über das Österreichische Museum, über seine Aufgaben und Ziele gesagt werden konnte, hat, und das ist unsere Überzeugung, auch heute noch seine Gültigkeit. Wenn wir den Prognosen der Zukunftsforscher trauen können, dann werden die kommenden Jahrzehnte der 70er und 80er Jahre hinsichtlich ihrer allgemeinen Entwicklung und ihres Wohlstandes eine große Ähnlichkeit mit jenen vor hundert Jahren haben. Das damals zu einem ersten Höhepunkt gelangte industrielle Zeitalter beherrscht nach wie vor unser ganzes Dasein. Die industrielle Entwicklung, ihr Wachstum und ihre Produktion, hat bereits solche Ausmaße angenommen, daß sich ihre positiven Seiten ins Gegenteil zu verkehren drohen. In dieser Situation kommt einem „Staatsinstitut" wie dem Österreichischen Museum mit seinem eindeutigen Gegenwartsauftrag eine ähnliche Funktion wie vor hundert Jahren zu. Es muß wieder ein Reforminstitut zur Realisierung jener Ideen sein, die die großen musealen Reformer des vorigen Jahrhunderts inaugurierten und die von zahlreichen Nachfolgern, die sich der gesellschaftspolitischen Bedeutung eines solchen Institutes bewußt waren, immer wieder zu realisieren versucht wurden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Museen stellen sich vor

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Mrazek Wilhelm

Artikel/Article: Das österreichische Museum für angewandte Kunst 7-15